

ankommt, nämlich Hervorbringung einer äusserst festen und zugleich zäh-elastischen Metallwand, deren starker Widerstand gestattet, sie möglichst schwach (mithin leicht und handlich) zu halten. Welche Stahl- und Eisenarten, in welchen Verhältnissen und wie sie zusammen zu schweissen seien, ob auch andere Metalle, z. B. Kupfer, Bronze oder Silber, in Drähten, Bändern oder feinen Stiften beigemischt werden können, ob diess und wo es Vortheil bringt, welche Gestalten und Zusammenstellungen der Elemente der Masse, ihrer jedesmaligen Bestimmung nach, die angemessensten sind, und viele andere dahin bezügliche Fragen stehen gewiss noch zum Theil offen und unerledigt. Aber auch diessmal muss der Verfasser, sich bescheidend, seinen Stoff sachkundigeren Händen überliefern, mit dem Wunsche, durch das Gesagte wenigstens anregend gewirkt zu haben.

§. 184.

Angriffswaffen. Deren Bedeutung für die Erhaltung und Verbreitung richtiger Grundsätze der Formgebung und Dekoration.

Die ersten und wohl zunächst auch wichtigsten Gegenstände der Schmiedekunst sind die Werkzeuge des Kriegs und der Jagd. Sie waren seit frühester Periode Gegenstände des ernstesten Studiums der Zwecklichkeit und zugleich Vorwürfe höchster dekorativer Kunst; denn sie wurden immer zugleich als nothwendigstes Geräth und als die schönste Zierde, als der wahre Schmuck des Mannes betrachtet. Ein Schmuck, der den Gesetzen strengster Zwecklichkeit entsprechen muss, der gleichsam aus ihnen hervorkeimt und herauswächst! Hierauf beruht die grosse Bedeutung, die wir den Waffen als Gegenstand des Kunststudiums beilegen.

Erstens sind sie wegen der Mannigfaltigkeit der bei ihrer Verfertigung angewandten Proceduren und technischen Mittel interessant und wichtig. Diese haben gerade an ihnen erst ihre volle und allseitig erwogene Ausbildung erhalten; kein anderer Zweig der Technik, selbst nicht die Goldschmiede- und Juwelierkunst, bietet in dieser Beziehung grösseren Reichthum an Mitteln, erheischt mehr Sorgfalt und weisere Abwägung bei dessen Entfaltung.

Daher sind sie zweitens nicht minder bedeutsam für das Studium des Stils, d. h. der vollen künstlerischen Verwerthung der Mittel, die ein technisches Kunstproblem bietet, und der gleichzeitigen Wahrung der durch letzteres und die zweckliche Bestimmung des Gegenstandes gestellten Schranken.

Drittens haben sie auch höchste stilhistorische Bedeutung, wegen der Klarheit des Ausdrucks, womit sich Charakter und Geist der Zeiten und Völker an ihnen abspiegelt.

Doch das Wichtigste bleibt immer die erwähnte praktische Stilfrage. Der Waffenschmied muss den strengsten Zwecklichkeitsgesetzen nachkommen, denn Leben, Freiheit, Macht, Besitz, alle höchsten irdischen Güter einer Person oder eines ganzen Gemeinwesens, stehen ein. Daher herrschte zu allen Zeiten eine gewisse relative Unverdorbenheit und Reinheit des Geschmacks in den Waffen. Sowohl in den barbarischen Zeiten wie in den Perioden der Civilisationsblüthe war die Zunft der Waffenschmiede das Asyl und die Pflanzschule der Künste. Die höchsten Talente sind ihr entwachsen und verschmähten es nicht, für sie zu wirken. Eine verhältnissmässige Keuschheit des Geschmacks zeichnet endlich sogar die Waffen jener üppigen Zeiten aus, in denen die Grundsätze des Stils im Ganzen missachtet wurden und alle anderen Künste der allgemeinen extravaganten¹ Zeitrichtung folgten.

Charakteristisch an den Waffen noch ihre fast ausnahmslose relative Unabhängigkeit von den Gesetzen der Symmetrie und das Vorherrschen der Richtungseinheit an ihnen, was ihren Formen ein solches Leben ertheilt und sie für rüstige Krieger und Jäger so kleidsam macht. Der Gedanke daran darf dem Künstler, der diesen dankbaren Stoff ästhetisch zu bearbeiten hat, sehr nützlichen Anhalt bieten.

Wir haben glücklicher Weise bessere und öftere Gelegenheit, die dekorative Kunst an Waffen zu studiren, als sonst an irgend einer ihrer Anwendungen. So manche treffliche Waffensammlung in den verschiedenen Ländern unseres Welttheils breitet dazu ihre Schätze aus, — aber diese sind, für unseren Zweck, noch fast gänzlich unbenützt geblieben; die wichtigste Frage kam bei ihrer Prüfung noch selten in Betracht.²

Die moderne Angriffswaffe, besonders die Schusswaffe, vermisst noch, trotz aller technischen Vervollkommnung, ihren letzten praktisch-artistischen Ausdruck.

¹ Beispiele die zu Windsor befindliche Leibflinte Ludwigs XIV., gebaut von Peraube, mit reichen Ciseluren und eingelegten Arbeiten; ein Vorbild ornamentaler Kunst in ihrer Anwendung auf Feurgewehre. Die ebendasselbst befindlichen Suhler Werke des Meisters Weiss sind das schönste Rococo, das es gibt, hier den geschweiften Formen des modernen Schiessgewehrs gleichsam naturgemäss entwachsen.

² Ein in diesem Sinne abgefasster Bericht des Verfassers über die Privat-Waffensammlung Ihrer Maj. der Königin zu Windsor, datirt vom 20. September 1852, wurde von dem First report of the Department of practical art, London 1853, abgedruckt.

Hauptwerke über Waffen sind:

A. Jubinal, Description du musée d'Artillerie à Madrid.

Carré, Traité de la Panoplie.

Sir Wm. Rush Meyrick, A critical Inquiry into Ancient Armour. 3 Vol. 4^o. London 1824.

Idem, Engraved Illustrations of Ancient Arms after the drawings of Sir R. M. fol. London 1830.

Moyen-Age et Renaissance, article Armures.

§. 185.

Architektonisches Kunstschmiedewerk.

Die Metalltektonik ist vornehmlich auf die Mitwirkung des Grobschmieds hingewiesen, dessen Hammer und Amboss erst dem Eisen die Stabform, die für tektonische Zwecke erforderliche Reinheit, Zähigkeit und absolute so wie relative Festigkeit ertheilen. Auch war es auf diesem Gebiete, wo sich der Schmied des Oefteren über das Handwerk erhob und als Künstler schuf.

Jedoch war dieses in den besseren Zeiten nur unter bestimmten Schranken der Fall. Die Eisenzimmerei ward als solche niemals monumental. Die gefährliche Idee, aus der Eisenkonstruktion, angewandt auf Monumentalbau, müsse für uns ein neuer Baustiel hervorgehen, hat schon manchen talentvollen, aber der hohen Kunst entfremdeten Architekten auf Abwege geführt. Wohl kann und muss sogar ihre Anwendung auf Monumentalbau auf den Stil der Baukunst einwirken, aber nicht in der Weise, wie angenommen wurde, nämlich nicht durch ihr sichtbares Hervortreten. Die Römer wandten bei ihren Hallen der Thermen und Basiliken sehr künstliche Metallgitterwerke an, jedoch nur als Gerippe einer flachen oder gewölbten Decke; das Metall war hier Hilfsstoff,¹ trat weder in konstruktivem, noch formalem Sinne selbstständig auf. Aber dabei ist nicht zu verkennen, dass der weiträumige Baustil des kaiserlichen Roms durch den Beistand und den Einfluss dieser unsichtbaren Metallgerüste sich kühner entfalten konnte, dass dieser Stil also allerdings zum Theil durch die Eisenkonstruktion mitbedungen ist oder sich erklärt, dass daher, in diesem Sinne gefasst, die oben als gefährlich bezeichnete Idee dadurch eine Art von Begründung erhält.

¹ Wir meinen in dieser Anwendung. Dagegen ist es bei den Alten sehr oft als Flächenbekleidung dekorativer Hauptstoff.